

Der Mann aus Wales, der Adelboden in

Hotellerie Grant Maunder ist Vermögensverwalter und Quereinsteiger in der Tourismusbranche. Mit seinem kleinen Hotel löste er grosses Staunen aus. Ein Treffen in The Brecon, das sich wie ein Zuhause anfühlt.

Christof Gertsch

Die Menschen in Adelboden wussten es wohl schon immer: Ihr Dorf am Ende des Engstligentals, am Fuss des Wildstrubels, zwischen Chuenisbärgli und Lohner, ist einer der schönsten Orte der Schweiz. Die Welt wusste das nicht.

Bis März 2025. Datauchte Adelboden plötzlich auf einer Liste des «Time Magazine» auf, als einer der «World's Greatest Places». Neben dem Waldorf Astoria in New York, einem luxuriösen Baumhaus im peruanischen Regenwald, dem Mbanu Manor Hotel nahe den Victoriafällen. In Adelboden hatte die Redaktion ein kleines Hotel ausgemacht, das bis dahin kaum jemand kannte: The Brecon. Ein Haus mit walisischem Namen am Ende der Dorfstrasse, weniger als ein Jahr alt – und laut «Time» schon eine der hundert spektakulärsten Destinationen des Jahres.

Was steckt dahinter? Oder besser: wer? Ein Vierteljahr später, an einem ungewöhnlich kühlen Sommerabend im Juli, sitzt die Antwort einem gegenüber, in der Lounge dieses Hauses, das von aussen wie ein traditionelles Chalet aussieht, von innen aber die Behaglichkeit eines gut kuratierten Wohnzimmers ausstrahlt. Als wäre es in London gezeugt worden, hätte lange in New York gelebt – und dann in Adelboden Wurzeln geschlagen.

Ein Zuhause auf Zeit, sogar die Getränke sind included

Der Mann, dem das Haus gehört, heisst Grant Maunder, ist ein Vermögensverwalter aus Wales und ein Quereinsteiger in der Hotellerie. Zusammen mit seinem Bruder Craig besitzt er auch das Cambrian weiter vorn im Dorf und den Schweizerhof in Saas-Fee. Ein Mensch, der in Adelboden seit mehr als 40 Jahren ein und aus geht – und den doch kaum jemand richtig kennt.

Jetzt aber nimmt er sich Zeit. Erst bei einer Cola Zero, später bei einer Flasche Wein. Er, volles silbernes Haar, gut abgehangene Eleganz, spricht mit einer ruhigen, britisch gefärbten Stimme, die es gewohnt ist, Menschen für sich zu gewinnen. Grant Maunder ist ein glänzender Erzähler, präzise, witzig, manchmal ausschweifend. Aber – untypisch für erfolgreiche Männer –, er fragt auch nach und hört dann genau zu, lacht viel. Sein Handy vibriert ständig. Er schaut kein einziges Mal hin.

Man versteht sofort, warum Menschen ihm ihr Geld anvertrauen. Man würde es selbst tun, wenn man welches hätte.

Um uns herum: viel Holz, Stein, Leder und Wolle in erdigen und waldfarbenen Tönen, dazu leise Klaviermusik. Die Lounge ist warm, grosszügig und so voller einladender Ecken, dass man sich kaum entscheiden kann, wo man sich hinsetzen möchte. Auf Kaminsimsen und Salonischen liegen Magazine, Brettspiele, Kerzen. Es sieht hier nicht aus wie in einem Hotel, eher wie im Wohnzimmer eines Freundes mit gutem Stil, der den Schlüssel unter die Fussmatte legt und sagt: Mein Haus ist euer Haus.

Das genau will The Brecon sein, ein Zuhause auf Zeit. 22 Zimmer gibt es, und – das ist ungewöhnlich – alles ist im Preis inbegriffen: der Afternoon Tea, der Champagner im Spa, die Apéro-Drinks auf der Terrasse, das Frühstück. Und ein Abendessen, das anderswo als Höhepunkt gälte, hier aber einfach dazugehört.

«Ich bin viel gereist», sagt Grant Maunder. «Ich war in einigen der besten Hotels der Welt. Und ich habe mich oft gefragt, warum ich mich dort nicht wohlfühle.» Ein Beispiel: die Cola in der Minibar. «Selbst wenn ich tausend Dollar für ein Zimmer zahle – ich überlege mir, ob ich diese Cola nehmen soll, weil sie sieben Dollar kostet. Dann lasse ich es bleiben. Und das stört mich an mir selbst.»

Der Junge aus dem Heilsarmee-Haushalt

Seine erste Begegnung mit der Schweiz beginnt, wie viele gute Geschichten beginnen: mit einer Frau.

Grant Maunder, geboren 1968, wächst in einer Kleinstadt in Südwestwales auf, seine Eltern sind Mitglieder der Heilsarmee. Das Familienleben ist geprägt von Glaube, Bescheidenheit, Kirchenmusik – und der Idee, dass Gastfreundschaft nichts mit Geld zu tun hat. Irgendwann tauscht die Heilsarmee Pfarrerinnen und Pfarrer aus: Jemand aus der Schweiz wird nach Wales geschickt, jemand aus Wales reist dafür in die Schweiz. In Grants Heimatstadt taucht daraufhin eine junge Schweizerin namens Maja Schwegler auf. Sie spricht kaum Englisch, hält ihre Predigten kurz, was den Gottesdiensten Leichtigkeit verleiht.

Grants Mutter nimmt sich ihrer an, Maja wird wie eine Tochter in die Familie aufgenommen. Sie kommt regelmässig zum Abendessen, lernt Englisch, lebt sich ein. Als sie nach drei Jahren zurück in die Schweiz geht, möchte sie sich revanchieren – und lädt die Maunders zu sich ein.

Es ist 1978, lange vor GPS und Google Maps, als Grant Maunder zum ersten Mal die Schweiz sieht. Grants Vater, ein pflichtbewusster Mann, schreibt dem TCS und bittet um eine Empfehlung: Wie kommt man am besten von Südwestwales nach Adelboden?

Die Antwort: Wollen Sie die schnellste oder die schönste Route?

Grants Vater entscheidet sich für die schönste. Ein Fehler wie sich herausstellt. «Oh mein Gott», sagt Grant Maunder heute und verwirft die Hände. «Wir fuhren durch die Schlachtfelder Nordfrankreichs.» Drei Tage dauert die Fahrt, bei 30 Grad im Schatten, hinten auf den Kunststoffsitzen des Ford Escort schwitzen die Kinder. Eine Reise wie ein Fiebertraum – bis sie in Adelboden ankommen. Und plötzlich, in der Kühle des Alpensommers, ist alles gut.

«Dass wir heute hier sitzen, ist ein kompletter Zufall», sagt Maunder. «Alles geht auf diese eine Einladung zurück.» Die Familie kommt nicht jedes Jahr wieder – dafür reicht



«Ich habe mich oft gefragt, warum ich mich in Hotels nicht wohlfühle»: Grant Maunder ist Quereinsteiger in der Tourismusbranche. Fotos: Christian Pfander, PD

das Geld nicht –, aber sie kommt immer wieder. Und Grant ist später, als Jugendlicher, auch häufig allein da. Erst mit Freunden, irgendwann lieber im Winter als im Sommer. Auf der Suche nach einer günstigen Unterkunft empfiehlt der Hotelier des Hari ihm und seinem Bruder eines Tages den Luftschuttkeller.

Dort schlafen sie, Nacht für Nacht, eingepackt in dicke Decken, während draussen der Schnee fällt. Sie lernen Ski fahren, richtig Ski fahren. Grant sagt: «Als Brite würde ich behaupten, dass ich heute ein ziemlich guter Skifahrer bin. Ein Schweizer würde wahrscheinlich sagen: Ich bin ein mittelmässiger Skifahrer.» Er lacht.

Mit 17 Jahren ist Grant ohne Abschluss und ohne Plan

Manchmal laufen sie am Grand Hotel Regina vorbei, wie es damals noch heisst – ein mondänes, in den Achtzigerjahren renoviertes Belle-Époque-Haus mit langer Veranda, fein gegliederten Fassaden, dem Glanz vergangener Zeiten. Einmal späht Grant durchs Fenster in die Lobby und sagt zu seinem Bruder und zu den Freunden: «Irgendwann schlafen wir da drin.»

Und heute heisst das Regina The Cambrian. Es gehört seinem Bruder und ihm.

Wie es dazu kommt, ist nichts, was man planen kann. Es beginnt mit einer ganz anderen Idee: Der junge Grant Maunder, musikalisch begabt, liebäugelt mit einer Laufbahn bei der Royal Marines Band, dem offiziellen Musikkorps des britischen Königshauses. Er bricht dafür sogar die Schule ab. Schafft die Aufnahme. Doch als er erfährt, dass er sich für sieben Jahre verpflichten müsste – eine Ewigkeit in seinen Augen –, lässt er davon ab.

Da ist er 17, ohne Band, ohne Abschluss, ohne Plan. Sein Vater reagiert nüchtern: «Dann musst du jetzt arbeiten.»

Grant findet einen Job bei Barclays, besucht die Abendsschule, arbeitet. Später zieht er nach Cardiff, dann weiter nach London, wo er bei einem kleinen Finanzdienstleister in die Vermögensverwaltung einsteigt. Mit 23 gründet er – zurück in Wales – sein eigenes Unternehmen.

Klingt wie eine klassische Tellerwäscherkarriere – und ist es auch. Was ihn erfolgreich macht? Wahrscheinlich dasselbe, was ihn heute als Gastgeber auszeichnet:

«Ich habe einfach versucht, gute Arbeit zu leisten. Zuverlässig zu sein. Zu halten, was ich verspreche. Ich habe darauf gesetzt, dass Leute sagen: Geh zu Grant, mit dem kannst du arbeiten.»

2007, ein Jahr vor der Finanzkrise, als das Vertrauen in die Märkte noch ungebrochen scheint, erhält Maunder ein Angebot: Gemeinsam mit seinem Bruder kann er ein Hotel kaufen. Das Regina. Es ist eine Investment-Idee, kein Herzensprojekt. Sie stecken rund 20 Millionen Franken in den Kauf und den Umbau und geben den Betrieb in die Hände einer grossen Hotelgruppe.

Doch das Vorhaben scheitert.

Die Hotelgruppe versteht das Produkt nicht. Versteht Adelboden nicht. «Sie sprachen von Marktdurchdringung und Renditezielen, aber hatten keine Ahnung, was es heisst, an einem Ort wie diesem Gastgeber zu sein», sagt Maunder. Die Auslastung bleibt tief, das Geschäft schreibt rote Zahlen. Und plötzlich steht viel auf dem Spiel.

Maunder: «Wir standen kurz davor, zwanzig Millionen zu verlieren. Nur weil wir glaubten, man könne das delegieren. Es

Man versteht sofort, warum Menschen ihm ihr Geld anvertrauen. Man würde es selbst tun, wenn man welches hätte.

die Welt katapultierte



war, als würde man zusehen, wie jemand dein Auto zu Schrott fährt – und das ist schmerzhafter, als wenn man es selbst tut.» Sie ziehen die Notbremse. Und sagen sich: Entweder machen wir das jetzt selbst, oder wir gehen unter.

Grant verbringt mehr Zeit in Adelboden als Craig. Also steigt er tiefer ein. Er lernt, schaut sich Dinge ab, probiert Neues, entwickelt langsam seinen eigenen Stil. Heute hat das Hotel, das 2010 den Namen Cambrian erhielt, eine hohe Auslastung von über 75 Prozent und ist längst mehr als eine reine Winteradresse. Inzwischen kommen im Sommer sogar mehr Gäste als im Winter.

Vor anderthalb Jahren dann der nächste Schritt: Grant Maunder verkauft seine Anteile an der Firma, die er einst aufgebaut hat und die zu diesem Zeitpunkt Vermögen von rund einer halben Milliarde Euro verwaltet. Ganz raus ist er nicht, ausgewählte Mandate betreut er weiterhin: Hollywoodschauspieler, Popmusikerinnen, Sportler. Namen, die er nicht nennen darf. Aber er hat jetzt Zeit für ein neues Projekt. Am Dorfrand kauft er mit seinem Bruder das alte Waldhaus, das einst zum Hotel Huldi gehör-

te. Ein historisches Gebäude, das schon bessere Zeiten gesehen hat. Maunder will dem Haus seinen ursprünglichen Charme zurückgeben: die klassische Chalet-Gemütlichkeit des Berner Oberlands, aber ohne Hirschgeweihe und Holzski an den Wänden. Er beauftragt das Designstudio Nicemakers aus Amsterdam, bekannt als Gestalter der Hoxton-Hotels und des Soho House in Berlin.

So entsteht The Brecon, benannt nach der walisischen Bergkette nahe Maunders Heimatstadt. Ein Hotel, das sich wie ein Zuhause anfühlt.

Rund 10 Millionen Franken investieren die Brüder in den Umbau. Grant engagiert lokale Handwerker, das Keramikgeschirr fertigt seine Frau Andréa von Hand. Fernseher? Gibt es im ganzen Haus nicht. Dafür Vintagemöbel, Leselampen, Bücher. Und anders als beim Cambrian gibt er sich kurzfristig kein Renditeziel. Er will dem Brecon Zeit geben zu wachsen. «Es funktioniert nur, wenn die Gäste nicht kommen, um das System auszunutzen», sagt Maunder. «Es funktioniert, wenn die Kommunikation zwischen Gast und Haus stimmt.»

Darum findet man The Brecon nicht auf Plattformen wie Booking oder Expedia. Wer hier herwill, muss direkt buchen. Maunder setzt auf persönliche Empfehlung, wie einst beim Aufbau seiner Vermögensverwaltung. Und auf die richtigen Menschen.

Menschen wie Martina von Deschwanden: gebürtige Adelbodnerin, bodenständig, herzlich. Früher leitete sie für Maunder den Schweizerhof in Saas-Fee, heute ist sie das Gesicht des Brecon. Die Gastgeberin, die dafür sorgt, dass man sich hier wirklich zu Hause fühlt.

«Ein bisschen verrückt darf man sein»

Maunder selbst lebt heute rund die Hälfte des Jahres in Adelboden, in einem Chalet oberhalb des Dorfs. Er ist längst mehr als ein Hotelbesitzer, er ist ein Teil des Orts geworden. Und es sieht nicht so aus, als würde er bald damit aufhören, Adelboden zu prägen.

Gegenüber des Brecon, auf der anderen Strassenseite, steht ein weiteres Haus, das zum Hotel gehört. Es ist unterirdisch mit dem Haupthaus verbunden, über einen Tunnel, der fast ein wenig an einen James-Bond-Film erin-

tert. Das Gebäude muss abgerissen werden, der Untergrund ist instabil. Was dort entstehen soll? Etwas, das – so Maunder – «für Adelboden ein nächstes Kapitel aufschlagen könnte».

Denn niemand Geringeres als Sir David Chipperfield ist Teil der Idee. Der britische Stararchitekt, berühmt für seine Museumsbauten in Berlin, London, Shanghai – und zuletzt für den Erweiterungsbau des Zürcher Kunstauses.

Die Verbindung kam zufällig zustande, über eine Klientin Maunders in der Vermögensverwaltung. Eines Tages reiste Chipperfield nach Adelboden, schaute sich um und verliebte sich in den Ort, wie Maunder erzählt. Geplant ist ein dreistöfiger Bau, eine moderne Glasstruktur in Hanglage. Mit weiteren Zimmern. Mit einer 50 Meter langen Terrasse und unverstelltem Blick auf die Berge.

Ein grosser Plan. Vielleicht zu gross für ein Dorf wie Adelboden? Maunder zuckt mit den Schultern und lächelt. «Ich weiss nicht, ob es funktionieren wird», sagt er. «Es gibt viele Hürden – Finanzierung, Planung, all das. Aber ich finde: Ein bisschen verrückt darf man sein. Solange man niemanden stört.»

Erin sorgt für eine gefährliche Unwetterlage

Sturmtief Auf der Alpensüdseite und in den Ostalpen drohen intensive Niederschläge.

Ab heute Abend kommen in weiten Teilen der Schweiz sehr intensive Niederschläge auf. Wie Meteo Schweiz mitteilt, dürften vor allem das Tessin und Graubünden besonders stark betroffen sein.

Meteo Schweiz hat für Regionen in Graubünden eine Unwetterwarnung der Stufe 4 (von maximal 5) herausgegeben. Die erwarteten 24-Stunden-Regenmengen übertreffen teilweise das, was normalerweise im Verlauf des ganzen Monats August zusammenkommt. Es muss daher mit Überschwemmungen und Murgängen gerechnet werden.

Gemäss Daniela Roth, Meteorologin bei Meteo Schweiz, könnte die Warnstufe 4 je nach Entwicklung in den Prognosemodellen auch noch auf Teile des Tessins ausgeweitet werden.

Warme Luftmassen

Nur wenige Tage nachdem ein Höhentief vor allem in der Nordostschweiz für Regensummenrekorde gesorgt hat, steht nun die nächste Unwetterlage vor der Tür – wobei das Schadenspotenzial aufgrund der brisanten atmosphärischen Konstellation diesmal noch grösser ist.

Massgeblich verantwortlich dafür ist der ehemalige Hurrikan Erin. Bereits vor etwa einer Woche hatte sich in den Wettermodellen angedeutet, dass dieser Tropensturm in Europa für Probleme sorgen könnte. Erin war entlang der US-Ostküste in nordöstlicher Richtung aufs offene Meer und dann Richtung Europa gezogen. Dabei wurde der Sturm in die nordatlantische Höhenzirkulation eingebunden. Er verlor also seinen Status als Hurrikan und wandelte sich in ein aussertropisches Sturmtief um.

Gestern Nachmittag lag der Sturm mit seinem Zentrum südlich von Island. Speziell am Ex-Hurrikan Erin ist sein gewaltiger Umfang: Er reicht von Island bis zu den Azoren.

Im Verlauf des heutigen Tages wird sich der Sturm zu den Britischen Inseln verlagern. Er greift dabei bis in die westliche Mittelmeerregion aus.

Mit dem Herannahen des Sturms etabliert sich über West- und Mitteleuropa eine kräftige südwestliche Höhenströmung. Dadurch werden zuerst warme und dann zunehmend auch sehr

feuchte Luftmassen aus dem Mittelmeer zum Alpenraum gelenkt. Gestern sorgte das in der Schweiz nochmals für sommerliche Temperaturen um 28 Grad.

Ex-Hurrikan Erin stösst auf seiner Vorderseite über dem Norden Spaniens die Bildung eines kleinen Randtiefs an. Dieses wird sich zwischen heute und morgen voraussichtlich von Südfrankreich nach Norditalien verlagern.

Weil das Mittelmeer mit einer durchschnittlichen Oberflächentemperatur von fast 27 Grad für diese Jahreszeit ausserordentlich warm ist, kann dieses Randtief über dem Meer riesige Mengen an Feuchtigkeit aufnehmen.

Welches Unwetterpotenzial in dieser heranströmenden Luftmasse enthalten ist, zeigt der Blick auf das niederschlagbare Wasser. Dabei handelt es sich um ein meteorologisches Mass für die Wassermenge, die eine Luftsäule vom Boden bis zur Tropopause in etwa 15 Kilometer Höhe «halten» kann. Ab rund 30 Millimetern wird es kritisch, Werte um 50 Millimeter kommen nicht allzu häufig vor. Gemäss Meteo Schweiz wird aber genau das beim anstehenden Wetterereignis der Fall sein.

Föhn hält im Osten dagegen

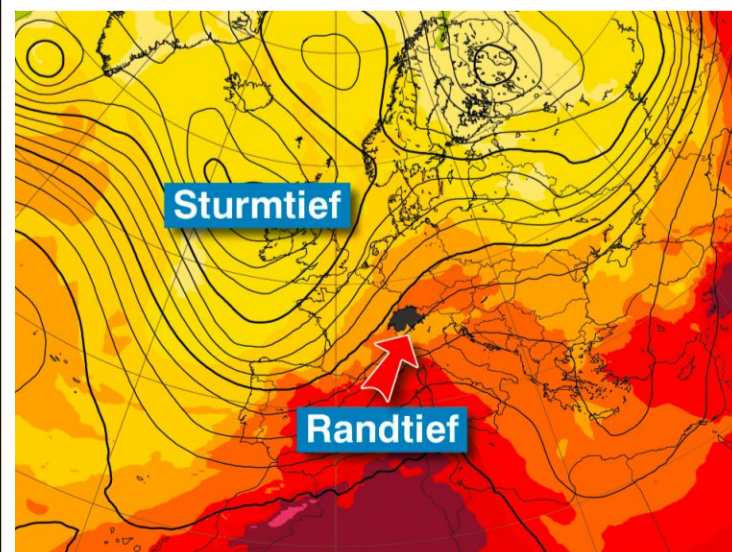
Morgen zieht noch eine kräftige Kaltfront zu den Alpen. Regional ist es sehr wahrscheinlich, dass noch mehr Regen fallen wird, als es die Wettermodelle berechnen. Wegen der starken südwestlichen bis südöstlichen Höhenströmung besteht vor allem in den Südalpen die Gefahr, dass sich über einen längeren Zeitraum hinweg immer wieder kräftige Schauer und Gewitter entladen. Wenn das eintreten sollte, wäre die Unwetterlage ähnlich wie im Sommer und Herbst 2024. Damals gab es grosse Schäden im Tessin und im Misox.

Etwas geringer fallen die Niederschlagsmengen auf der Alpennordseite aus. Vor allem in der Zentral- und der Ostschweiz kommt wegen der südwestlichen Winde vorübergehend der Föhn auf. «Dieser wird die Niederschläge dort etwas zurückhalten», sagt Daniela Roth. Spätestens mit Annäherung und Durchzug der Kaltfront morgen wird es aber auch in den Föhnregionen kräftig regnen.

Martin Steinegger

Ex-Hurrikan Erin zieht nach Europa

Wetterlage Mittwoch, 27. August, 18 Uhr UTC



Grafik: db / Quelle: ecmwf